

# Arbeiterbewegung, Globalisierung und Weltpolitik: Dynamik der Gegenwart in welthistorischer Sicht

Beverly J. Silver\*

## *Einleitung*

Während der letzten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts war die sozialwissenschaftliche Literatur nahezu einmütig der Ansicht, die Arbeiterbewegungen befänden sich in einer ernsten, von manchen für endgültig gehaltenen allgemeinen Krise. Die aktuellen öffentlichen und sozialwissenschaftlichen Diskussionen zur Globalisierung unterstrichen in den 1980er und 1990er Jahren hauptsächlich die desorganisierende und schwächende Auswirkung der Globalisierungsprozesse auf die etablierten Arbeiterbewegungen. Um die Jahrtausendwende verwiesen Beobachter hingegen in wachsender Anzahl auf den Aufschwung der Arbeiterbewegungen, der sich insbesondere - von Seattle bis Genua - als zunehmender Massenwiderstand gegen von der aktuellen Globalisierung verursachte Verwerfungen zeigte. Doch als in unmittelbarer Nachwirkung des 11. September 2001 weltweit Demonstrationen und Streiks abgebrochen wurden, erhoben sich Fragen nach der Zukunft jener Bewegungen, die anscheinend starken Auftrieb bekommen hatten. Nur fünfzehn Monate später wurden am 15. Februar 2003, als der Irak-Krieg drohte, Demonstrationen von welthistorischer Größe unter starker Teilnahme der Arbeiterbewegung veranstaltet. Mehr noch als das Ausmaß der einzelnen Demonstrationen beeindruckte die globale Planung und Koordinierung, die offensichtlich wurde, als weltweit in Hunderten Städten gleichzeitig Demonstrationen stattfanden.

In Untersuchungen über Globalisierung und Arbeiterbewegungen neigten die Autoren dazu, vorwiegend auf weltwirtschaftliche Prozesse einzugehen, um sowohl die Krise der Arbeiterbewegungen in den 1980er Jahren als auch ihren erneuten Aufschwung am Ende der 1990er Jahre zu erklären. Das Auf und Ab der letzten beiden Jahre machte uns aufmerksamer dafür, welche zentrale Rolle Krieg und Weltpolitik in der Dynamik globalen Aufbegehrens der Arbeiter- und Sozialbewegungen spielen. Die zentrale Bedeutung weltpolitischer Prozesse und die Wechselbeziehung zwischen Krieg und sozialem Protest sollten kaum als Überraschung erscheinen. In der Tat gibt es in der Forschungsliteratur zu Arbeiterfragen (und allgemein in der sozialwissenschaftlichen Literatur) seit langem

---

\* Anschrift der Autorin: Beverly J. Silver, Sociology Department, Johns Hopkins University, Baltimore, MD 21218, USA. E-Mail: silver@jhu.edu

Der Beitrag wurde für die Internationale Konferenz zur Arbeiter- und Sozialgeschichte ITH (Linz, Österreich, 11.-14.9.2003) verfaßt. Das Thema der Konferenz lautete: „Arbeiter- und neue Soziale Bewegungen im globalisierten Weltsystem“. Er wird hier – in deutscher Übersetzung – mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Veranstalter gedruckt. Die Originalfassung erscheint im Protokoll der Konferenz im Herbst 2004.

eine Traditionslinie, die innere und internationale Konflikte in Verbindung bringt.<sup>1</sup> Der „vermutliche Nexus von zivilem Konflikt und internationalem Konflikt“ ist, wie Michael Stohl angab, „eine der ehrwürdigsten Hypothesen in der sozialwissenschaftlichen Literatur“.<sup>2</sup>

Ausgehend von rezenten empirischen Forschungen<sup>3</sup> werden in diesem Beitrag zwei Thesen zum Verhältnis zwischen Krieg und Arbeiteraktionen aufgestellt. Erstens: Es gab wirklich einen engen Zusammenhang zwischen globalem Krieg und globalen Arbeiter- und sozialen Protesten, der sich in der atlantischen Welt bis in die Kriegs- und Revolutionszeit des späten 18. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt. Insbesondere waren Perioden des Hegemoniewechsels in der Welt von einem „Teufelskreis“ gekennzeichnet, worin Kriege und soziale Kämpfe einander aufschaukelten. Zweitens: Von Periode zu Periode des Hegemoniewechsels in der Welt zeigt sich eine „Beschleunigung der Sozialgeschichte“. Von einem Hegemoniewechsel zum nächsten wuchsen nicht nur der geographische Umfang und das Ausmaß des „Teufelskreises“ von Krieg und Arbeiter- und sozialen Protesten, sondern es verstrich auch weniger Zeit, bevor der Krieg derartige Massenaktionen auslöste. Ich werde behaupten, daß wir aus diesen früheren Mustern wichtige Lehren für das Verständnis der gegenwärtigen Dynamik ziehen können.

Ich werde in drei Schritten vorgehen. Im ersten Abschnitt werde ich etwas auf meine rezente empirische Forschung zur welthistorischen Dynamik der Arbeiteraktionen<sup>4</sup> eingehen, um den „Teufelskreis“ von Krieg und Arbeiteraktionen (und, allgemeiner gesehen, von sozialen Protesten), der die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts kennzeichnete, zu beschreiben. Im zweiten Abschnitt des Beitrags werde ich auf rezente vergleichende Forschungen zum Wechsel von niederländischer zu britischer Welthegeemonie im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert sowie zum Wechsel von britischer zu USA-Welthegeemonie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eingehen.<sup>5</sup> Der ausgedehntere Zeithorizont der Analyse wird uns sowohl die Wiederkehr eines „Teufelskreises“ von Krieg und Massenprotest bei beiden Wechseln sowie die Zunahme von Umfang, Ausmaß und Tempo des „Teufelskreises“ von Wechsel zu Wechsel sichtbar machen. Der letzte Abschnitt des Beitrags wird mit den Konsequenzen dieser früheren Muster für das Verständnis der

1 Zu ausführlichen Übersichten über diese Literatur siehe Jack Levy, „The Diversionary Theory of War: A Critique“, in verm. Manus M. Midlarsky (Hg.): *Handbook of War Studies*, London, Allen and Unwin 1989, S.258-288; Jack Levy: „The Causes of War and the Conditions of Peace“, in: *Annual Review of Political Science*, I, 1998, S.139-165; Michael Stohl: *The Nexus of Civil and International Conflict*, in: Ted Gurr (Hg.): *Handbook of Political Conflict: Theory and Research*, New York, The Free Press 1980, S.297-330.

2 M. Stohl: *The Nexus*, S. 297. Stohl verweist auch auf die ausgedehnte Debatte um die genaue Form dieses Nexus sowie um dessen raum-zeitliche Relevanz. Wir werden auf diese Punkte zurückkommen.

3 Siehe Beverly J. Silver: *Forces of Labor: Workers' Movements and Globalization Since 1870*, Cambridge University Press 2003, sowie Giovanni Arrighi/Beverly J. Silver (mit I. Ahmed, K. Barr, S. Hisaeda, P.K. Hui, K. Ray, T. Reifer, M. Shih, E. Slater): *Chaos and Governance in the Modern World System*, University of Minnesota Press 1999.

4 Siehe B.J. Silver, *Forces of Labor*.

5 Siehe G. Arrighi/B.J. Silver, *Chaos and Governance in the Modern World System*, insbes. Kapitel 3.

aktuellen Dynamik von Krieg, Weltpolitik und Arbeits- bzw. sozialem Konflikt schließen.

*Arbeiterbewegung, Krieg und Weltpolitik im 20. Jahrhundert*

Abbildung 1 zeigt eine Zeitreihe der jährlichen Anzahl von Zeitungsberichten über Arbeiteraktionen in der Welt von 1870 bis zur Gegenwart. Die Ziffern beruhen auf der Datenbank der *World Labor Group*, die alle entweder in *The New York Times* oder in *The Times* (London) gemeldeten Kampfaktionen der Arbeiterbewegung (z.B. Streiks, Demonstrationen) für den Zeitraum von 1870 bis 1996 erfaßt.<sup>6</sup>

Der auffallendste Zug in Abb. 1 ist die Wechselbeziehung zwischen den weitweiten Arbeiteraktionen und den beiden Weltkriegen - mit zunehmenden Arbeiteraktionen je am Vorabend beider Weltkriege, scharfem Rückgang bei Kriegsausbruch und explosivem Anschwellen im Nachkrieg. Die beiden höchsten Spitzen der weltweiten Arbeiteraktionen liegen in den Jahren unmittelbar nach den beiden Weltkriegen. Die Jahre 1919 und 1920 sind die Spitzenzeit der Zeitreihe mit insgesamt 2.720 bzw. 2.293 Berichten. Die nächsthöhere Spitze ergeben 1946 und 1947 mit insgesamt 1.857 bzw. 2.122 Berichten.

Die ersten Kriegsjahre gehören zu den Tiefpunkten der Zeitreihe. 1915 gibt es nur 196 Berichte, 1940 und 1942 nur 248 bzw. 279. Schließlich zeigen die unmittelbaren Vorkriegsjahre rasch anschwellende Arbeiteraktionen, die zu lokalen Spitzen in der Zeitreihe führen. So steigen im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg die Anzahlen gemeldeter Arbeiteraktionen von 325 für 1905 auf 604 für 1909 und 875 für 1913. Desgleichen steigen die Anzahlen gemeldeter Arbeiteraktionen im Jahrzehnt vor dem Zweiten Weltkrieg (von 859 für 1930 auf 1.101 für 1934 und 1.186 für 1938).<sup>7</sup>

Abb. 1 liefert somit eindrucksvolle augenscheinliche Belege für das Bestehen einer starken Verbindung zwischen Weltkriegen und weltweiten Arbeiteraktionen. Wegen der starken Verbindung zwischen Arbeiterbewegungen und anderen ausschlaggebenden Bewegungen des 20. Jahrhunderts (insbesondere den gesellschaftlich-revolutionären und den nationalen Befreiungsbewegungen) liefert Abb. 1 auch augenscheinliche Belege für das Bestehen eines Zusammenhangs zwischen Weltkriegen und umfassenderen weitweiten sozialen Kämpfen.<sup>8</sup>

---

6 Die Datenbank erfaßt nur die *internationalen* Berichte aus diesen beiden Zeitungsquellen. Daher wurden Berichte über Arbeiterkämpfe im Vereinigten Königreich nicht in die Datensammlung aus der Londoner Times aufgenommen, desgleichen nicht Berichte über Arbeiterkämpfe in den USA in die Datensammlung aus der New York Times. Zu einer ausführlichen Diskussion der beim Aufbau dieser Datenbank angewandten Verfahren und zu Einschätzungen ihrer Verlässlichkeit siehe B.J. Silver, *Forces of Labor ...*, insbesondere Anhang A.

7 Siehe B.J. Silver, *Forces of Labor*, insbes. Kapitel 4, zu einer vollständigeren Diskussion der in Abb. 1 sichtbaren Muster von Arbeiteraktionen und ihrer bestmöglichen Interpretation.

8 Zu den Verbindungen zwischen Arbeiter- und nationalen Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt siehe B.J. Silver, *Forces of Labor*, S.145-149. Zu der Tendenz der Datenbank der *World Labor Group*, politisch bedeutsame Arbeiterkämpfe „einzufangen“ und damit auch Trends in umfassenderen sozialen Kämpfen anzuzeigen, siehe ebenda, Anhang A.

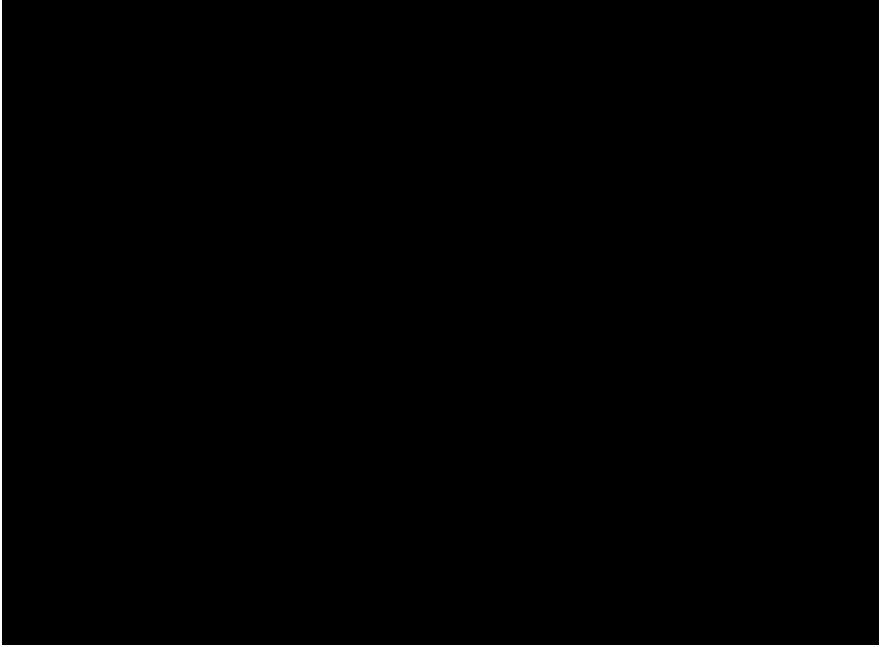


Abbildung 1: Arbeiteraktionen in der Welt 1870-1996

*[Randzeile links, schlecht lesbar]*

Meldungen von Arbeiteraktionen (Monatsmittel über 3 Jahre)

*[Fußzeilen, untereinander:]*

Jahr

(Quelle: Beverly J. Silver, *Forces of Labor: Worker's Movements and Globalization Since 1870*, Cambridge University Press 2003, S. 126)

In seiner Literaturübersicht zum Nexus von internationalen und inländischen Konflikten hat Stohl drei in der wissenschaftlichen Literatur verbreitet aufgetretene Unterarten der „Nexus“-Hypothese ausgewiesen, wonach

1. Kriegsteilnahme den sozialen Zusammenhalt auf nationaler Ebene festigt und somit inneren Frieden herbeiführt;
2. Kriegsteilnahme die sozialen Konflikte auf nationaler Ebene verschärft und die Aussichten einer Revolution steigert und
3. soziale Konflikte auf nationaler Ebene Regierungen eher zur Kriegsteilnahme bewegen.

Seltsamerweise können die Muster von Arbeiteraktionen in Abb. 1 als Stützen für alle drei Hypothesen interpretiert werden. Ihre scheinbare Widersprüchlichkeit verschwindet, wenn wir sie in unterschiedlichen Zeitbezügen sehen. Das heißt, die Hypothese 3 (die vielgenannte Sündenbock- oder Ablenkungshypothese) beschreibt am besten den zu den Weltkriegen führenden Zeitraum; die Hypothese 1 (die Krieg und sozialen Zusammenhalt verknüpft) ist besonders zutreffend für die Anfangszeit der Feindseligkeiten; dagegen ist Hypothese 2 (die Krieg und Revolution verknüpft) besonders zutreffend für die Folgezeit der Weltkriege. Diese Kombination ergab den unbeständigen Charakter der Arbeiter- und anderen sozialen Kämpfe während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Dieser Unbeständigkeit der Arbeiteraktionen unterlagen zwei Trends: erstens die Stärkung der Verhandlungsmacht der Arbeiter am Arbeitsplatz und gegenüber den jeweiligen Regierungen; zweitens die Bemühungen der Regierungen, die Stärken der Arbeiterbewegung sozusagen durch zunehmende Sozialisierung des Staates kontrolliert nutzbar zu machen. In scharfem Kontrast zu 1848 oder 1871 wurde während des Aufschwungs der Arbeiteraktionen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert nur zeitweise versucht, diese durch Repression unter Kontrolle zu bringen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Industriearbeiterklasse enorm an Umfang und Bedeutung gewonnen. Gleichzeitig unterhöhlten verschiedene technologisch-organisatorische Wandlungen sowohl den Handwerkerstatus als auch den „Konsens“ der „Arbeiteraristokratie“, was Facharbeiter zur Annäherung an die wachsenden Reihen der Ungelernten bewog. Die Reaktionen reichten von aufsehenerregendem Wachstum der Gewerkschaften in Britannien über gewaltsamen Klassen„krieg“ in den USA bis zum phänomenalen Kraftzuwachs der Arbeiterpartei in Deutschland.

Teils als Reaktion auf die Militanz der Arbeiterbewegung ergriffen, wie Karl Polanyi schreibt, in der Endzeit der Großen Depression des späten 19. Jahrhunderts „alle westlichen Staaten... unabhängig von der nationalen Mentalität oder Geschichte“ Maßnahmen zum Schutz der Bürger vor den Verwerfungen, die ein selbstregulierender Markt anrichtete.<sup>9</sup> Soziale Sicherungssysteme wie Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung waren Bestandteile der umfassenderen Entwicklung eines klassenübergreifenden Bündnisses für einen starken und aktiv intervenierenden

---

<sup>9</sup> Siehe Karl Polanyi: *The Great Transformation*, Beacon Press [1944] 1957, S.216f. (dt. *The great transformation: politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1990, S.290).

Staat. Die scharfe Konkurrenz, Merkmal der Großen Depression, hatte in allen Segmenten des Klassenspektrums und der Wirtschaft Rufe nach Schutzmaßnahmen ausgelöst. Zur Zeit des Berliner Kongresses von 1878 waren sich die nationalen Bourgeoisien Kontinentaleuropas bereits mit den agrarischen Eliten eins in der Forderung, der Staat solle tätig werden, um exklusive Einfluszbereiche, geschützte Märkte und bevorzugte Zufuhrquellen zu sichern. Desgleichen führte in den USA die Depression von 1893, die Industrie wie Landwirtschaft schädigte und zudem verbreitet soziale Unruhe auslöste, schließlich dazu, daß führende Geschäftsleute und Staatsmänner des Landes „die Expansion in Übersee als strategische Lösung für die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Nation“ akzeptierten.<sup>10</sup>

In den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg wurden somit Innen- und Außenpolitik zunehmend miteinander verquickt. Unruhe im Inland wurde zu einem Motiv der Expansion im Ausland. Zugleich wurden die Herrscher in bezug auf imperiale Expansion und Krieg immer mehr von der aktiven Kooperation ihrer Bürger abhängig.<sup>11</sup> Mit der immer stärkeren Industrialisierung des Krieges im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert<sup>12</sup> wurden obendrein die Arbeiter zu kritischen Rädern in der Kriegsmaschinerie, und dies nicht nur an der Front, sondern auch in den Fabriken und dem zugehörigen Transportsystem. Erfolgreiche Kriegführung erforderte mehr und mehr die Unterstützung der Arbeiter als Staatsbürger. Die Erweiterung der demokratischen und Arbeiterrechte sollte die Loyalität der Arbeiterklasse sichern und das Gespenst revolutionärer Unruhen bannen. Doch wegen der Destruktivität der modernen Kriegführung war das bestenfalls eine instabile Lösung.

Zur Jahrhundertwende hatten die Herrschenden begriffen, daß kleine siegreiche Kriege „Ablenkung“ schaffen und die Regierungen entlasten können. Beispiele dafür waren der Spanisch-amerikanische Krieg (für die Vereinigten Staaten) und der Südafrikanische Krieg (für das Vereinigte Königreich). Doch die revolutionären Aufstände, die das Russische Reich nach der Niederlage gegenüber Japan von 1905

10 William A. Williams: *The Roots of the Modern American Empire: A Study of the Growth and Shaping of Social Consciousness in a Marketplace Society*, New York, Random House 1969, S.41.

11 Siehe Charles Tilly: *Coercion, Capital and European States, A.D. 990-1990*, Blackwell 1990, sowie Michael Mann: *States, War and Capitalism*, Blackwell 1988. Vor dem 19. Jahrhundert bedienten sich Staaten vorwiegend bezahlter Söldner und „herrschaftlicher“ Befehlshaber, um Kriege zu führen, und diese konnten sich jahrelang hinziehen, ohne massive soziale Unruhen auszulösen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten die Staaten Nationalismus und Patriotismus als neue zivile Religion und Basis für die Mobilisierung von Soldaten als Staatsbürger. Die Mobilisierung von Bürgerarmeen während der napoleonischen Kriege war ein erstes Vorzeichen künftiger Dinge – ein Vorzeichen, das Europas Herrscher nach dem Krieg bewog, die Versuche zu beenden und wieder Armeen im alten Stil aufzustellen. William McNeill zufolge überzeugten die Erfahrungen der Kriegführung in der Revolutionsepoch die Herrscher Europas davon, daß „die grimmige Energie der französischen Eingezogenen von 1793-1795 und der nationalistische Feuereifer mancher deutscher Bürgersoldaten von 1813-1814 die angestammten Autoritäten ebensogut anfechten wie bekräftigen und festigen konnten“. Als die Herrscher Europas wieder Armeen alten Stils aufstellten, scheuten sie davor zurück, „die Tiefe der nationalen Energie auszuschöpfen, die die Revolutionsjahre offenbart hatten“. Sie hielten jedoch auch „das Gespenst revolutionärer Unordnung unter Kontrolle“ (William McNeill, *The Pursuit of Power*, University of Chicago Press 1982, S.221).

12 Siehe W. McNeill, *The Pursuit of Power*, Kap. 7-8.

erschütterten, zeigten auch den möglichen Bumerangeffekt verlorener (oder sonstwie unpopulärer) Kriege. Die erste Reaktion auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, das Scharen unter die Fahne und die am Kriegsende und im Nachkrieg folgende Revolutionswelle hoben beide Punkte deutlich hervor.

Die Verquickung der innen- und außenpolitischen Dynamik vertiefte sich nach dem Crash von 1929. Die folgenden unterschiedlichen nationalen Experimente (New Deal, sowjetischer Fünfjahrplan, Faschismus und Nazismus) besaßen zwei gemeinsame Merkmale. Erstens verwarfen sie die Grundsätze des Laissez faire; zweitens betrieben sie rasche industrielle Expansion im Bestreben, die vom Versagen des Marktsystems verursachten sozialen und politischen Krisen und insbesondere die Massenarbeitslosigkeit zu überwinden.<sup>13</sup> Aber die rasche industrielle Expansion linderte die Arbeitslosigkeit nur, indem sie andere innen- und außenpolitische Spannungsquellen speiste. Zuallererst verstärkte sie den Drang, neue Märkte und neue Rohstoffquellen zu suchen. Dieser Drang führte wiederum zur erneuten Eskalation inter-imperialistischer Rivalitäten, als die Großmächte exklusive und geschützte Einflußbereiche in Übersee suchten. Und als die inter-imperialistischen Rivalitäten wieder einsetzten, verstärkte sich, wegen der nun bestehenden engen Zusammenhänge zwischen industriellen und militärischen Potenzialen, der Drang zu industrialisieren. Der Teufelskreis von internationalem und inländischem Konflikt kam wieder in Gang.<sup>14</sup>

Der geographische Umfang dieser zweiten Runde des Teufelskreises war weit größer als bei der ersten. Die Arbeiteraktionen und revolutionären Erhebungen erfaßten nach dem Zweiten Weltkrieg einen weit größeren Teil des Erdballs. Teils schon im Ersten Weltkrieg, besonders jedoch seit dem Vorabend des Zweiten Weltkrieges waren Kolonien und Halbkolonien eng in die Versorgungsstrukturen der imperialen Mächte (als Menschen- und Materiallieferanten) eingebunden. Arbeiter in Exportenklaven und zugehörigen Transportsystemen bezogen strategische Stellungen in der Ressourcen-Bedarfsstruktur der imperialen Mächte. Führende Nationalisten, die die wachsende strategische Bedeutung der Massen erkannten, bemühten sich bewußt darum, Arbeiter- und Bauernbewegungen in den Unabhängigkeitskampf einzugliedern. Um die Arbeiteraktionen während der Dauer des Krieges unter Kontrolle zu halten, versprachen die Kolonialmächte, die Rechte der Arbeiter zu erweitern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichten Kampffaktionen der Arbeiterbewegung und revolutionäre Erhebungen weltweit wieder Spitzenwerte. Seit dem Sieg der Kommunisten in China (1949) rückte das Problem der Unterdrückung oder Entschärfung der sozial-revolutionären Herausforderung aus der nicht-westlichen Welt in den Mittelpunkt der Globalstrategien der neuen Welthegeemonialmacht USA. Bis 1949 hatte sich die Aufmerksamkeit auf Europa konzentriert; ein Unterstaatssekretär im Wirtschaftsministerium der USA hatte 1947 dem Präsidenten Truman berichtet, dort stünden „die meisten ... Länder, hart am Rande des

---

13 Siehe K. Polanyi, *The Great Transformation*, Kap. 2.

14 Siehe B.J. Silver, *Forces of Labor*, S.144f., zu den Kontrasten zwischen dieser zweiten Runde und der ersten Runde des Teufelskreises.

Abgrunds [der Revolution] und könnten jederzeit hinuntergestoßen werden; andere sind schwer bedroht“.<sup>15</sup> Um 1949 war die sozial-revolutionäre Drohung unverkennbar. „Anstelle einer vereinzelt, schwachen und isolierten Sowjetunion waren etwa ein Dutzend Staaten aus der zweiten großen Welle der Weltrevolution aufgetaucht (oder gerade dabei, aufzutauchen)[...] Und dabei war der Impetus der Weltrevolution noch immer nicht erschöpft, denn die Dekolonisierung der alten imperialen Besitztümer in Übersee war noch in vollem Gang.“<sup>16</sup>

Immerhin wich in den 1950er Jahren das explosionsartig anschwellende Muster der Arbeiteraktionen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer weit weniger unsteten Dynamik derselben in der zweiten Jahrhunderthälfte (siehe Abb. 1). Dieser Schwenk beruhte z.T. auf der bislang beispiellosen Konzentration militärischer und ökonomischer Macht in den Händen der USA am Ausgang des Zweiten Weltkrieges. Diese setzte den Rivalitäten unter den Großmächten, die den Teufelkreis von Krieg und Arbeiteraktionen geschürt hatten, ein Ende. Von gleicher Bedeutung waren tiefgreifende Reformen auf betrieblicher, nationaler und insbesondere globaler Ebene; sie sollten einigen Forderungen entgegenkommen, die die Arbeiter-, die National- und andere Bewegungen der ersten Jahrhunderthälfte aufgestellt hatten - Bewegungen, die in Jahrzehnten voller Kriegs- und Depressionszeiten stärker und radikaler geworden waren.<sup>17</sup>

Mit Blick auf das Weltsystem läßt sich behaupten, daß wir uns in einem Zeitraum befinden, der große Ähnlichkeiten mit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufweist - d.h. in einem Zeitraum der Krise und des Niedergangs der USA-Hegemonie. Daher, und das werde ich im Schlußabschnitt ausführen, können wir aus einem Vergleich mit der Dynamik des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Einsichten in die Dynamik der Gegenwart gewinnen. Vor diesem Vergleich ist im nächsten Abschnitt kurz zu resümieren, welche Einsichten zu gewinnen sind, wenn der Zeithorizont noch weiter ausgedehnt wird, so daß er nicht nur den Zeitraum des „Systemchaos“ und des Wechsels zur USA-Hegemonie im späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern auch denjenigen des „Systemchaos“ und des Wechsels zur britischen Hegemonie im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert einschließt. Eine kurze Beschreibung der Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Natur des Zusammenhangs von Krieg und sozialen Kämpfen zwischen diesen beiden Zeiträumen, die wir 1999 in unserer vergleichenden Studie zu Hegemoniewechseln herausgefunden hatten<sup>18</sup>, geben wir im nächsten Abschnitt dieses Beitrags.

15 Zitiert in: Wilfried Loth. Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941-1955. (München 2000), S.159.

16 Eric Hobsbawm: The Age of Extremes, New York, Vintage 1994, S. 82 (dt.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, 4. Aufl. (München 2000), S.111)

17 Die unterschiedlichen Elemente dieser tiefgreifenden institutionellen Reformen wurden „liberaler Korporatismus“, „eingebetteter Liberalismus“, „Globalisierung des New Deal“, „Welfare-warfare state“ (etwa: kriegerischer Wohlfahrtsstaat) und, mit Bezug auf die Dritte Welt, „Entkolonisierung“ und „Entwicklung“ genannt. Zur weiterführenden Diskussion siehe B.J. Silver, Forces of Labor ..., S.149-161.

18 Siehe G. Arrighi/B.J. Silver, Chaos and Governance ...



*Wechsel der Welthegeemonie im Vergleich*

Eingangs sei bemerkt, daß bei beiden Wechseln der Welthegeemonie starke Verbindungen von zwischenstaatlichen und inländischen Konflikten sichtbar werden. Wir können nicht auf eine derartige Datenbank für globale Unruhen zurückgreifen wie im vorigen Abschnitt. Dennoch ergibt sich aus der historischen Sekundärliteratur ein deutliches Muster. Wie an anderer Stelle ausführlich dargestellt<sup>19</sup>, markierte der Siebenjährige Krieg den ersten Schritt zu einem „Teufelskreis“ von Krieg und sozialen Unruhen im späten 18. Jahrhundert. Die vom Siebenjährigen Krieg verursachten Verzerrungen des Konjunkturzyklus<sup>7</sup> in Nordamerika waren bedeutsam für die Auslösung der Amerikanischen Revolution. Die enormen Kosten des Eingreifens Frankreichs in den amerikanischen Revolutionskrieg wiederum waren entscheidend für den endgültigen Zusammenbruch der französischen Monarchie und den Beginn der Französischen Revolution. Die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege steigerten zugleich die sozialen Spannungen und erzeugten die Kluft innerhalb der Eliten, die Raum schuf für eine allgemeine Erhebung der Sklaven in Frankreichs profitabelster Kolonie Santo Domingo; letztere war wiederum Anreger einer zweiten Welle von Mobilisierungen für die Aufhebung der Sklaverei und für Reformen in Europa. Das späte 18. und das frühe 19. Jahrhundert bildeten somit, gleich der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, eine Epoche „globaler“ Kriege und Revolutionen.

Die Unterschiede sind jedoch ebenso wichtig wie die Ähnlichkeiten. Daß ich das Wort „global“ in Anführungszeichen verwende, verweist auf eine Ähnlichkeit, aber auch auf einen ersten Unterschied zwischen den beiden Zeiträumen eines Hegemoniewechsels. Im späten 18. Jahrhundert waren die „Globalisierungs-“ prozesse so weit gediehen, daß Worte und Taten in beiden Amerikas rasche und widerhallende Wirkungen in Europa ergaben (und umgekehrt). So wäre es exakt, die revolutionäre Gärung jener Zeit als Vorgang innerhalb der gesamten atlantischen Welt zu kennzeichnen. Doch wenn sich auch die revolutionären Widersprüche während des ersten Hegemoniewechsels weitgehend in der atlantischen Welt ausbreiteten, so wurde diese „Ansteckung“ bei dem zweiten Wechsel zur wahrhaft globalen Angelegenheit, die Afrika, Asien, Europa und beide Amerikas in Wechselbeziehung setzte.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß zwischenstaatliche und innerstaatliche Konflikte während des zweiten Wechsels viel tiefer miteinander verknüpft waren. Bei beiden Wechseln führten Kriege zu sozialen Unruhen. Doch im Gegensatz zu dem Wechsel von der britischen zur USA-Hegemonie ist nicht zu belegen, daß die umgekehrte Beziehung ebenfalls bestand. Das heißt, offenbar waren weder der Siebenjährige Krieg noch das französische Eingreifen in den amerikanischen Revolutionskrieg von dem Bestreben motiviert, soziale Unruhe an der Heimatfront zu unterdrücken.

Dagegen eskalierten Klassen- und nationalistische Agitation nicht erst am Vorabend des Ersten Weltkrieges; schon die Kolonialabenteuer der späten 1890er Jahre folgten

---

<sup>19</sup> Siehe ebenda, S.159-176.

auf Zuspitzungen der Klassenantagonismen (von denen sie ablenken sollten). Insgesamt gilt: Wenn die Herrscher vor dem 19. Jahrhundert Kriege führten, ohne sich sehr um die „öffentliche Meinung“ zu kümmern, so waren am Ende des Jahrhunderts Innen- und Außenpolitik eng miteinander verknüpft. Anders gesagt: Während alle drei Hypothesen, die Stohl anführt, offenbar bei dem zweiten Wechsel *von Anfang an* voll zutrafen, scheint die „Sündenbock“-Hypothese wenigstens für die frühen Phasen des ersten Wechsels weit weniger zuzutreffen.

Schließlich können wir beim Vergleich der Dynamik von Krieg und sozialen Unruhen während der beiden Wechsel der Welthegemonie eine „Beschleunigung der Sozialgeschichte“ entdecken: Mit der Zeit haben Kriege sehr viel schneller soziale Unruhen ausgelöst. Solange Armeen alten Stils aus bezahlten „Professionals“, Söldnern und herrschaftlichen Befehlshabern, vorherrschten, konnten sich Kriege hinziehen, ohne die Masse der Bevölkerung zu erschüttern. Als die Staaten jedoch für Kampfhandlungen immer mehr von der patriotischen Mobilisierung ihrer Bürger abhängig wurden, verquickten sich Rivalitäten unter den Großmächten und soziale Konflikte weit mehr miteinander, und der „Teufelskreis“ von Krieg und sozialen Unruhen kam viel schneller in Gang. Masseneinberufungen und zunehmende Industrialisierung der Kriegführung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert<sup>20</sup> machten die Arbeiter zu kritischen Rädern in der Kriegsmaschinerie, nicht nur an der Front, sondern auch in den Fabriken im Hinterland. Im Ersten Weltkrieg war das Militärstrategen sehr klar. Neue militärische Strategien wie Seeblockaden, die die Lebensmittelfuhr unterbinden und Massen von Nichtkombattanten dem Hunger aussetzen sollten, wurden entwickelt, um innenpolitische Instabilität an der feindlichen Heimatfront hervorzurufen. Mit solchen Strategien wurde anerkannt, wie wichtig es für den Erfolg im Krieg ist, die Loyalität der Volksmassen zu erhalten, und welche Gefahr der Verlust der Massenunterstützung bedeutet.

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde das Erhalten der Loyalität der Arbeiter und Bürger für die Kriegsanstrengungen auch außerhalb der Metropolen bedeutsam. Britanniens Entscheidung, während des Zweiten Weltkrieges als Reaktion auf größere Streiks und Arbeiteraktionen in Afrika und Asien im gesamten Empire Gewerkschaften sowie Verhandlungs- und Schlichtungsmechanismen einzuführen, war ein Anzeichen dessen, daß Arbeiter und Einwohner in den Kolonien, die Rohstoffe und Soldaten für die Fronten bereitstellten, ebenfalls eine strategische Position in den Militär-Industrie-Komplexen der kriegführenden Länder eingenommen hatten.<sup>21</sup>

### *In das 21. Jahrhundert*

Wenn sich die Dynamik von Krieg und sozialen Unruhen weiter in denselben Richtung entwickelt, wie sie im vorigen Abschnitt diskutiert wurden, wäre zu erwarten, daß im folgenden die Krise und der Zusammenbruch der USA-

<sup>20</sup> Siehe W. McNeill, *The Pursuit of Power*, Kap. 7-8.

<sup>21</sup> Zu der zentralen und doch widerspruchsvollen Rolle des „Konsensus“ in der spätkolonialen Arbeitspolitik Britanniens und Frankreichs siehe Frederick Cooper: *Decolonization and African Society. The Labor Question in French and British Africa*, Cambridge University Press.

Welthegemonie gekennzeichnet werden.<sup>22</sup> Erstens werden sich die Prozesse, die Krieg mit Arbeiter- und sozialen Kämpfen verknüpfen, auf einem noch umfassenderen und in sich enger wechselbezogenen globalen Schauplatz abspielen. Zweitens werden alle drei von Stohl angeführten Hypothesen in dem Maß immer stärker relevant, wie sich Krieg und Arbeiter- bzw. soziale Kämpfe immer stärker verknüpfen. Drittens wird sich die Sozialgeschichte weiter „beschleunigen“, weil Kriege schneller massive Arbeiter- bzw. soziale Kämpfe hervorrufen.<sup>23</sup>

Auf den ersten Blick scheint die als Reaktion auf den drohenden Irak-Krieg entstandene Antikriegsbewegung diese Voraussagen zu bekräftigen, wobei der Massenprotest *vor Kriegsbeginn* einsetzte. Hier sei Madeleine Buntings Kommentar zu den weltweiten Antikriegsdemonstrationen des 15. Februar 2003 zitiert: „Noch war nicht eine Bombe auf Irak abgeworfen [*sic*<sup>24</sup>], noch nicht ein Schuß abgefeuert, und schon gab es die größte je gesehene globale Protestbewegung.“<sup>25</sup>

Indessen bestehen wichtige Unterschiede zwischen der Natur der heutigen Kriegführung und derjenigen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und diese Unterschiede berühren zweifellos die Dynamik der globalen Arbeiter- und sozialen Kämpfe. Der Vietnamkrieg war ein bedeutsamer Wendepunkt. Die Antikriegsbewegung, die unter USA-Soldaten wachsende Weigerung, weiter zu kämpfen<sup>26</sup>, und die wechselseitige „Ansteckung“ zwischen der Antikriegsbewegung und anderen Sozialbewegungen demonstrierten abermals die radikalisierenden Effekte kostspieliger unpopulärer Kriege wie auch die Neigung der Staaten, auf das Problem mit einem widersprüchlichen Bemühen um Erweiterung der Arbeiter- und Bürgerrechte zu reagieren. (Hier denke ich an die Erweiterung der Programme der „Großen Gesellschaft“, die Hand in Hand mit der Eskalation des Vietnamkrieges vor sich ging.) Doch die Verquickung von fiskalischen, militärischen, politischen und sozialen Krisenmomenten, die aus der Pattsituation in Vietnam entstand, bewog die USA-Regierung auch zu einer Reihe gewichtiger Veränderungen in ihrer globalen Wirtschafts- und Militärstrategie.

Die neue Strategie steigerte das Gewicht der kapitalintensiven (im Gegensatz zur arbeiterintensiven) Kriegführung. Die allgemeine Wehrpflicht wurde abgeschafft, und die seit langem bestehende Tendenz der USA, in der Kriegführung auf High-

22 Platzeinschränkungen hindern mich daran, hier die These zu erläutern, daß wir uns in einer Periode der Krise und des Zusammenbruchs der USA-Welthegemonie befinden. Zu einer ausführlichen Verteidigung dieser These siehe G. Arrighi/B.J. Silver, *Chaos and Governance* ...

23 Schließlich erhebt sich die Frage, welche Rolle die Lohnarbeiter in den sozialen Unruhen während des Wechsels spielen werden. Wenn wir die Evolution vom ersten zum zweiten Wechsel als Trend interpretieren (wachsende Bedeutung der Lohnarbeiter, schwindende Zentralstellung der Bauern und speziell der Sklaven), dann sollten wir erwarten, daß Lohnarbeitende beim gegenwärtigen Wechsel noch zentraler als Protagonisten auftreten. Das ist nicht absolut an den Haaren herbeigezogen; es ist ein wichtiges, später zu entwickelndes Argument.

24 Natürlich ist es technisch nicht wahr, daß „nicht eine Bombe“ abgeworfen worden war; USA- und britische Kriegsflugzeuge hatten regelmäßig vor Beginn „des Krieges“ Gebiete im Irak bombardiert.

25 Madeleine Bunting, „Comment: We are the people“, *The Guardian* vom 17. Februar 2003 [<http://www.guardian.co.uk>].

26 Siehe u.a. Christian Appy, *Working Class War: American Combat Soldiers in Vietnam*, Chapel Hill, University of North Carolina Press 1993.

tech-Methoden zu setzen, verstärkte sich weiter mit der Anwendung von Technologien des „Informationszeitalters“ in der Kriegführung. Gewaltige Energien wurden in Forschung und Entwicklung auf die Automatisierung des Krieges konzentriert, d.h. auf militärische Hardware wie unbemannte Drohnen und Marschflugkörper, die es erlauben, den Menschen der Ersten Welt sowohl vor dem Risiko, getötet zu werden, als auch vor dem *Direkt*kontakt mit dem Prozeß der Massentötung zu bewahren.<sup>27</sup>

Welche Vorteile die High-tech-Strategie Ländern bringt, die sie sich leisten können, verdeutlichte erstmals das Vereinigte Königreich im Malvinen- bzw. Falkland-Inseln-Krieg. Spektakulär bekräftigt wurden sie im Golfkrieg von 1991 und erneut, allerdings weniger spektakulär, im Kosovo-Krieg. Die innere Opposition gegen diese Kriege blieb in den Ländern der Ersten Welt schwach, weil die Regierungen dieser Länder (besonders der USA) extrem weit gingen, um die Verluste unter den eigenen Staatsbürger-Soldaten zu minimieren (und sie tendenziell zu annullieren).

Dieser Kriegstyp unterscheidet sich sehr von jenem, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Arbeiter und andere Bürger radikalisiert und das explosive Muster weltweiter sozialer Unruhen erzeugt hatte. Die rezenten Kriege fügten den durchweg armen Ländern, in denen die High-tech-Sprengkörper landeten, ungeheuren Schaden zu; sie zerstörten die Infrastrukturen der Wirtschaft und mit ihnen stabile Arbeiterklassen und Zivilgesellschaften; doch in der Ersten Welt schufen sie keine „heftige Massenerregung“. Wenn die Kriegführung weiterhin die Arbeiter (und allgemein die Bürger) der Ersten Welt von ihren entsetzlicheren Aspekten fernhält, während sie anderswo stabile Arbeiterklassen und Zivilgesellschaften zerstört, dürfte sie kaum derart mächtige und explosive Arbeiteraktionen und soziale Unruhen hervorrufen, wie sie die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts kennzeichneten.

Je mehr die USA und andere Länder der Ersten Welt den Krieg automatisieren, desto weiter lösen sie sich zugleich, was den Erfolg im Krieg anbetrifft, aus der Abhängigkeit von ihren Arbeiter-Staatsbürgern. Damit wird das Anwachsen der Verhandlungsmacht der Arbeiter und Bürger gegenüber ihrem jeweiligen Staat - das unbeabsichtigte Nebenprodukt des Rivalisierens unter den Imperialismen und des Kalten Krieges im 20. Jahrhundert - ebenso gekippt wie viele der errungenen ökonomischen und sozialen Vorteile. Es ist eine offene Frage, ob der starke Abbau der Arbeiter- und Bürgerrechte in den 1980er und 1990er Jahre kausal mit den Wandlungen im militärischen Bereich zusammenhängt oder nur damit zusammenfällt. Außer Zweifel steht jedoch, daß es der Abbau von Sozialleistungen und das Verschwinden tarifgebundener Arbeitsplätze mit ihren guten Löhnen und Extravergütungen bei gleichzeitig steigenden Bildungskosten und schrumpfenden Stipendienfonds der USA-Regierung erleichtert haben, ihre „reine Freiwilligen-armee“ aus den Reihen der Armen und der Arbeiterklasse zu rekrutieren.<sup>28</sup>

---

27 Zu einer Erörterung dieser Strategie und einiger der neuesten in Produktion bzw. Entwicklung befindlichen Waffen siehe Matthew Brzezinski: *The Unmanned Army*, *The New York Times* vom 18. April 2003 [nytimes.com].

28 Siehe David M. Halbfinger/Steven A. Holmes: „Military Mirrors Working Class America“, *The New York Times* vom 30. März 2003 (nytimes.com); vgl. auch Chalmers Johnson (zit. in Note 30).

Mit der Demontage des relativ „arbeiter-“ und „entwicklungsfreundlichen“ internationalen Regimes in den 1980er und 1990er Jahren bekam der globale sozialökonomische Kontext in wichtigen Hinsichten gleiche Züge wie derjenige des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In beiden Zeiträumen wurde der Ideologie des Laissez faire gefolgt und übereinstimmend angestrebt, Einschränkungen für das Kapital aufzuheben, was die Umstrukturierung der globalen Kapitalakkumulationsprozesse und die damit verbundene Zerstörung vorhandener Erwerbsquellen und Lebensweisen förderte. In beiden Zeiträumen führten Regierungen und Unternehmer Offensiven gegen die Arbeiter, und die Arbeiterbewegungen wurden geschwächt. Im späten 19. Jahrhundert dauerte die Krise der Arbeiterbewegungen nicht lange. Wachsende Unzufriedenheit und die stärker werdende strukturelle Verhandlungsposition der Arbeiter (am Arbeitsplatz und auf dem Gefechtsfeld) bewirkten gemeinsam mächtige Wellen von Arbeiteraktionen und sozialen Unruhen. Ich habe angeführt, daß sich der globale politisch-militärische Kontext in den 1980er und 1990er Jahren scharf von demjenigen abhob, der im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts radikalisierte, explosive Arbeiteraktionen und soziale Unruhen hervorrief. Aber die globalen Veränderungen nach dem 11. September 2001 werfen die Frage auf, ob dieser Kontrast der Natur und dem Grad nach bestehenbleiben wird. In welchem Ausmaß haben der 11. September und der „Krieg gegen den Terrorismus“ einen Prozeß eingeleitet, der die auf Vietnam folgende militärische Globalstrategie der USA grundsätzlich verändern wird? Wie wird sich der „Krieg gegen den Terrorismus“ auf die Arbeiter und die Arbeiterbewegungen außerhalb der USA auswirken?

Der Angriff auf das World Trade Center hat offenbar das in der USA-Bevölkerung massenhaft verbreitete Empfinden, von Weltpolitik und Krieg isoliert zu sein, mindestens zum Teil erschüttert. Und die „anspruchsvolleren“ Vorhaben der Bush-Administration zur Umgestaltung der Karte des Mittleren Ostens (die mit der USA-geführten Invasion und Okkupation Iraks begonnen wurden) können nicht realisiert werden, ohne die Toleranzgrenze für Kriegsverluste unter den Bürgern der Ersten Welt dramatisch höher zu legen.<sup>29</sup> Die Toleranzgrenze der „öffentlichen Weltmeinung“ für irakische Verluste müßte auch extrem hoch gelegt werden. In der Tat ist die Okkupation Iraks (samt der militärischen Patsche, die sich herausbildet) eine grundsätzlich andere Operation als das routinemäßige Bombardement Iraks, das seit dem Ende des ersten Golfkrieges angedauert hatte.

Die Anzeichen von Demoralisierung unter USA-Truppen im Irak, die alsbald auftraten, der offene Protest von Soldaten und ihren Angehörigen, der viel zeitiger ruckbar wurde als seinerzeit im Vietnamkrieg, legen nahe, daß die These der „Beschleunigung der Sozialgeschichte“ weiterhin zutrifft.<sup>30</sup> Zudem ist die Annahme

---

29 Als Alternativ- oder Zusatzstrategien werden (mit geringer Erfolgsaussicht) betrieben: eine Rückkehr zu Massenarmeen aus der Dritten Welt, wie gehabt mit den indischen Truppen im britischen Empire, und ein Rückgriff auf Privatarmeen und private Söldnervermittlungen, wie gehabt vor dem Zeitalter des Nationalismus.

30 Siehe Paul Harris/Jonathan Franklin: „Bring us home: GIs Flood US with War-Weary Emails“, *The Observer* vom 10. August 2003. Womöglich hatte sich die Unruhe unter Militäranghörigen bereits wegen

einer Antikriegsresolution durch die AFL–CIO (American Federation of Labor–Congress of Industrial Organizations) - ein Schritt, der mit der angestammten Praxis der US-amerikanischen Gewerkschaftszentralen, die Außenpolitik der USA zu unterstützen, bricht - ein Anzeichen dafür, daß aktive Gewerkschafter und einfache Arbeiter in wachsender Anzahl erkennen, daß „der Krieg im Ausland nicht vom Krieg gegen die Arbeiterbewegung im Inland zu trennen ist“.<sup>31</sup>

Somit können wir „die Heimkehr der Weltpolitik“ als Faktor betrachten, der den globalen Protest der Arbeiter- und der sozialen Bewegungen erheblich motiviert. Aber was für Konsequenzen hat diese Veränderung? Führt sie zu einer ähnlichen Situation wie 1914, 1939 oder 1944? Welche Wirkung kann die globale Protestbewegung auf die Evolution der Dynamik von Weltwirtschaft und -politik ausüben, so auch auf Krieg und Frieden? Das sind große Fragen, und ich möchte hier als Schlußfolgerung nur zwei Punkte hervorheben.

Der erste Punkt betrifft die Wirksamkeit globaler Arbeiter- und sozialer Aktionen in bezug auf den Ablauf früherer Hegemoniewechsel-Zeiträume. Die Protestbewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren nicht imstande, das Abgleiten in eine lange „Systemchaos“-Periode - wir haben das als „Situation fundamentaler und anscheinend unheilbarer Desorganisation der Systems“ definiert<sup>32</sup> - zu verhindern. Sie waren jedoch imstande, die Natur der neuen Weltordnung zu beeinflussen, die aus der langen Systemchaos-Periode hervorging. Zudem waren die Bewegungen „von unten“ 1945 bei der Prägung der neu entstehenden Weltordnung weitaus wirksamer als 1815. Als die britische Welthegeemonie einsetzte, hatten Frankreich (als Großmacht die wichtigste Verkörperung der revolutionären Herausforderung am Ende des 18. wie am Ende des 19. Jahrhunderts) eine entscheidende militärische und die britische Arbeiterbewegung eine entscheidende innenpolitische Niederlage erlitten. Haïti errang die Unabhängigkeit, wurde aber aus der internationalen Gemeinschaft ausgestoßen. So stand Britannien nicht vor einer ernststen, populären revolutionären Herausforderung, und die Stoßrichtung der britischen Innen- und Außenpolitik zielte von Anfang an, gleich nach den napoleonischen Kriegen, auf Repression im Inland und auf Restauration der Anciens régimes auf dem Kontinent. Reformpolitiken kamen erst später auf.

Als die USA-Hegemonie einsetzte, ging dagegen die Sowjetunion (als Großmacht die wichtigste Verkörperung der revolutionären Herausforderung der ersten Hälfte des

der hohen Untauglichkeitsquote, die in Verbindung mit dem Dienst im ersten Golfkrieg aufgetreten war, und der unlängst von der USA-Regierung durchgesetzten Kürzung der Bezüge von Kriegsveteranen aufgestaut. Chalmers Johnson („The Real Casualty Rate from America's Iraq War“, unveröffentlichtes Manuskript) hat unlängst behauptet, daß die Verluste der USA im Golfkrieg von 1991 weit höher liegen, als es die Angaben für das Gefechtsfeld während der Kampfhandlungen annehmen lassen, und zwar wegen der „potenziell toxischen Nebenwirkungen der jetzt in den Streitkräften [der USA] verbreitet verwendeten Munition [mit abgereichertem Uran]“. Wenn Todes- und Invaliditätsfälle wegen „dienstlich bedingter Exposition“ während des Krieges einbezogen werden, ergibt sich ihm zufolge für den ersten Golfkrieg eine geschätzte Verlustquote an Toten und Kampfunfähigen von 29,3%.

<sup>31</sup> Michael Letwin: „Growth of Labor Anti-War Action Tied to Bush's Anti-Worker Moves“, Labor Notes, April 2003, S.11, 13.

<sup>32</sup> Siehe G. Arrighi/B.J. Silver: *Chaos and Governance ...*, sowie dieselben, *Hegemonic Transitions: A Rejoinder*, in *Political Power and Social Theory*, Bd. 13, 1999, S.310.

20. Jahrhunderts) zwar übel zugerichtet, aber politisch und militärisch viel stärker aus dem Zweiten Weltkrieg hervor, und sie hatte bald ein revolutionäres China zur Seite. Überdies gingen sowohl die Arbeiter- als auch die Nationalbewegungen aus den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts gestärkt und radikalisiert hervor. Die konterrevolutionäre Herausforderung der Achsenmächte wurde im Krieg zerschlagen, dagegen wurden Macht und Ansehen der revolutionären Herausforderung erhöht. Die USA-Hegemonie mußte von Anfang an reformistische Politiken einbeziehen, um auf „von unten“ vorgetragene Massenforderungen zu reagieren; dazu gehörten auch Maßnahmen, die anerkannten, daß Arbeit eine „fiktive Ware“ ist, die nicht auf Gnade oder Ungnade einer unregulierten Weltmarktwirtschaft ausgeliefert werden darf.<sup>33</sup> Bei den früheren Hegemoniewechseln wirkten sich somit Stärke wie Inhalt der Massenproteste jeweils auf die Prägung des langfristigen Ausgangs aus.

Damit kommen wir zu dem zweiten Punkt. Da wir kurz vor einem erneuten Abgleiten in ein „Systemchaos“ stehen, mögen Erwägungen über die eventuelle Auswirkung von Massenprotesten auf eine künftige weltweite Hegemonialordnung nicht sehr trostreich erscheinen. Sie mögen nicht einmal zutreffend sein, denn angesichts der furchtbaren Destruktivkräfte, die den Menschen zu Gebot stehen, gibt es keine besondere Garantie dafür, daß die Mehrzahl oder überhaupt jemand aus der Weltbevölkerung eine weitere lange Systemchaos-Periode überlebt. Daher erhält das Problem, wie das Abgleiten in ein „Systemchaos“ zu verhindern ist, große Dringlichkeit. Wo liegen die Hauptquellen des Abgleitens in ein „Systemchaos“, und welche Akteure in der globalen Bewegung für soziale Gerechtigkeit können am wirksamsten dazu verhelfen, das Abgleiten anzuhalten?

David Calleo zufolge „bricht das internationale System nicht nur deswegen zusammen, weil unausgeglichene, aggressive neue Mächte über ihre Nachbarn herrschen wollen, sondern auch deswegen, weil niedergehende Mächte, statt sich zu korrigieren und anzupassen, die ihnen entgleitende Vorherrschaft in eine ausbeuterische Hegemonie einzubetonieren versuchen“.<sup>34</sup> Wie wir an anderer Stelle ausgeführt haben<sup>35</sup>, zeigt ein Vergleich früherer Hegemoniewechsel, daß die Rolle aggressiver neuer Mächte bei Systemabstürzen von Wechsel zu Wechsel geringfügiger, die Rolle ausbeuterischer Vorherrschaft des im Niedergang begriffenen Hegemons dagegen bedeutender wurde. Anders als bei früheren Hegemoniewechseln gibt es heute keine glaubhaft aggressiven neuen Militärmächte, die einen Absturz des USA-zentrierten Weltsystems provozieren könnten. Doch wie bei früheren Hegemoniewechseln, sind die USA nicht mehr das Zentrum der weltweiten Kapitalakkumulation. Das ausufernde Leistungsbilanzdefizit der Vereinigten Staaten ist nur ein Anzeichen dessen, daß die ökonomischen Fundamente der Weltmacht USA wirklich brüchig sind. In diesem Kontext war die USA-Regierung versucht, ihre niedergehende Hegemonie durch Anwendung militärischer Gewalt in ein

---

33 Siehe G. Arrighi/B.J. Silver, *Chaos and Governance*, S.202f.

34 David Calleo: *Beyond American Hegemony: The Future of the Western Alliance*, New York, Basic Books 1987, S.142.

35 Siehe G. Arrighi/B.J. Silver, *Chaos and Governance*, Schlußkapitel.

ausbeuterisches Empire umwandeln zu wollen. Die intuitive Antwort der sozialen Massenproteste in aller Welt scheint zu sein, daß das betreffende Bemühen der Vereinigten Staaten weltweit großes Chaos heraufzubeschwören droht. Wie wirksam können diese Bewegungen die Strömung umkehren? Die hier angestellte Analyse hebt zwei besondere Punkte strategischer Verhandlungsmacht für die Bewegungen hervor. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Arbeiter in der Rüstungsindustrie sowie im Energie- und im Verkehrswesen strategisch im Militär-Industrie-Komplex der kriegführenden Mächte positioniert. In diesem Kontext ist die Anfang 2003 von Eisenbahnern und Hafendarbeitern in Ländern rings um die Welt angekündigte Weigerung, Material für den Irak-Krieg zu transportieren, von Bedeutung, auch wenn sie den Ablauf des Geschehens im Jahr 2003 nicht materiell affizieren konnte.<sup>36</sup> Wie im frühen 20. Jahrhundert, sind Verkehrsarbeiter immer noch strategische Akteure, nicht nur für das reibungslose Funktionieren der Weltwirtschaft, sondern auch für das reibungslose Funktionieren des weltweiten Militär-Industrie-Komplexes. Zweitens war und bleibt, wie in Konflikten vom Ersten Weltkrieg bis zum Vietnamkrieg, die Weigerung der Frontsoldaten, weiter zu kämpfen, der Schlüssel. Die Anzeichen wachsenden Widerstands in der aus der Arbeiterklasse rekrutierten USA-Armee und die Zusammenhänge, die zwischen Streitfragen der sozialökonomischen Gerechtigkeit im Inland und dem Militarismus im Ausland hergestellt werden, sind demnach ebenfalls wichtige Vorbotsen. Zu hoffen ist, daß diese Akteure aus der Arbeiterklasse (an der Front und im Hinterland) gemeinsam mit weniger strategisch positionierten Protestteilnehmern, die in aller Welt in Massen demonstrieren, sich als stark genug erweisen, nicht nur die USA zum Kurswechsel zu bewegen, sondern auch einen relativ sanften Wechsel von einer verkommenen Hegemonialordnung zu einer friedlicheren und gerechteren Weltordnung zu befördern.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Joachim Wilke (Zeuthen).

---

<sup>36</sup> Siehe M. Lewtin, *Growth of Labor Anti-War Action*.